

KLASSIK

Kalkuliert mutig und berechenbar gut

Operndirektor Andreas Homoki erfüllt die Vorgaben des Subventionsgebers: Sein gemässigt modernes Theater stösst beim Zürcher Publikum auf breiten Zuspruch.

Oper ist nicht für alle da – genauso wenig wie Fussball. Mit dem Schlagwort «Oper für alle», das Intendant Andreas Homoki zu Beginn seiner Zürcher Ära 2012 vom Bellevue bis hinaus nach Spreitenbach posaunte, wollte er dennoch zeigen, dass sein Haus allen offen steht. Alexander Pereira, der Opernaristokrat im Massanzug, hatte von 1991 bis 2012 andere Signale gegeben. Homoki hingegen posiert im Polo-Shirt und zeigte sich beim Eröffnungsfest als volksnaher Grillchef am Wurststand.

Volksfeststimmung auf dem Sechseläutenplatz

Vielleicht hätte es als Zeichen der Abgrenzung sein Polo-Shirt gar nicht gebraucht. So schwer war es nicht, Pereira zu ersetzen. Nach 21 Jahren wollten alle eine Veränderung, abgesehen von den im goldenen Käfig sitzenden Ensemble-Mitgliedern, den bevorzugten Agenturen und topbezahlten Stammkünstlern. Dem Haus ging es nach den Opern- und Börsentriumphen in den 1990er-Jahren mässig; 2010 schrieb Pereira einen Fünf-Millionen-Verlust, die Auslastung war unter 80 Prozent gefallen, so tief wie 1991, als Pereira gestartet war.

Mit Homoki konnte es wieder aufwärtsgehen. Sein Versprechen allerdings, diese saloppe «Oper



Zwischen Selbstsicherheit und Krämergeist: Der 57-jährige Intendant Andreas Homoki

für alle», erfüllt er ein Mal pro Jahr. 10 000 Menschen sitzen dann jeweils mitsamt dem Operndirektor auf dem Sechseläutenplatz und schauen auf Grossleinwand eine Oper. Im Sommer 2016 herrschte trotz Regen und Tschairowskys anspruchsvoller «Pique Dame» Volksfeststimmung. Drinnen im Haus hingegen das übliche Bild: Karten von 95 bis 230 Franken waren erhältlich, jene zu 35 Franken längst ausverkauft.

Immerhin: Homoki erfüllt die Leistungsvereinbarung mit dem

Kanton locker. Die Eigenwirtschaftlichkeit (aktuell 38,3%), die Auslastung (83,3%) sowie Öffnung und Modernisierung stimmen. Von der ersten Saison an bis Homokis Vertragsende 2022 wird das so bleiben. Die Wirtschaft steht hinter dem Haus, die Sponsoreneinnahmen haben in der Saison 2015/2016 neun Millionen überschritten.

Credit Suisse und UBS sind die Hauptsponsoren, man sitzt mit Kaderleuten der Zurich Versicherungen und Amag-Autoimporteure im Verwaltungsrat. Ex-Po-

litiker Markus Notter präsidiert die Runde, Managerprimus Peter Wuffli ist Vizepräsident.

Die Oper für alle bleibt ein Traum

Pereira klagte von morgens früh bis abends spät, dass mit den paar Millionen Subventionen nicht einmal alle Angestellten bezahlt seien – seine Dirigenten mit Abendgagen von 20 000 Franken mitgerechnet. Homoki hält sich dagegen zurück. Bei über 80 Millionen zu jammern,

TIPPS

Jazz: David Helbock Trio

Der Jazzpianist David Helbock fällt auf mit verwunschener Musik zwischen Coolness und Balladenkunst. Mit Raphael Preuschel an der Basskulele und Reinhold Schmölzer an den Drums wagt der erfolgreiche Österreicher den Spagat zwischen musikalischer Hochenergie und feinsinniger Lyrik.

So, 12.3., 19.00
Casineum Luzern
Di/Mi, 14.3./15.3., 20.30
bird's eye Basel

Klassik: Christa Ludwig

Die Zürichsee-Gemeinden Thalwil, Zollikon, Pfäffikon SZ und Rapperswil SG sind die Gastgeber des 2. Internationalen Liedfestivals. Die weltberühmte Mezzosopranistin Christa Ludwig (Bild), die in der Lied-



interpretation neue Massstäbe setzte, wird in Hombrechtikon einen öffentlichen Meisterkurs mit Schlusskonzert geben.

Bis Sa, 11.3.
Meisterkurs: Di, 7.3.–Sa, 11.3.
Hombrechtikon ZH
Schlusskonzert: Sa, 11.3., 19.30
Rittersaal Rapperswil SG
Anmeldung: r.meier@m-o-z.ch

Klassik: Budapest Festival Orchestra

Migros Classics bietet im (Abo-) Programm eine erstaunliche Orchesterqualität. Im März beglückt das Budapest Festival Orchestra mit dem Chefdirigenten Iván Fischer die Schweiz. In Zürich und Genf singen Gerhild Romberg und Robert Dean Smith Mahlers «Lied von der Erde». In Bern spielt Francesco Piemontesi das 4. Klavierkonzert von Beethoven.

Di, 7.3., 19.30 Kultur Casino Bern
Mi, 8.3., 19.30 Tonhalle Zürich
Do, 9.3., 20.00 Victoria Hall Genf

**«Médée»:**

Souverän vom
Hausherrn
inszeniert

weniger Neuproduktionen und dafür mehr Übernahmen von Produktionen anderer Opernhäuser. Zürich leistet sich neben einer Top-Infrastruktur nach wie vor Top-Künstler – etwa die teuersten Regisseure. Damit erreicht das Haus internationale Ausstrahlung, ist ein Wirtschaftsfaktor und Leuchtturm fürs Standortmarketing. Will es sein Niveau halten, kann man die Karten nicht verbilligen. Zu sehr ist man hier das Feinste gewohnt. Somit bleibt die «Oper für alle» ein Traum.

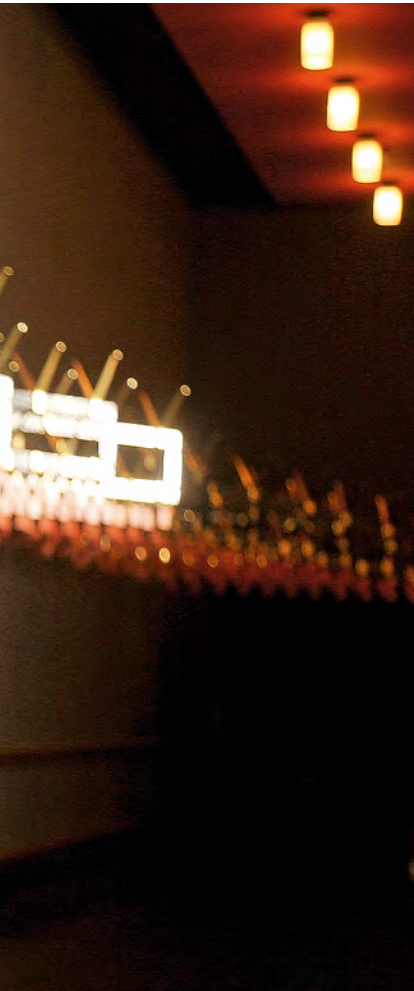
Das Opernhaus ist eine geölte Maschine

Homoki hat eine Linie und eine Vision. Das Haus zeigt eine sich durch alle Inszenierungen ziehende Ästhetik – gemässigt modern. Homoki will nicht nur für Spezialisten und Kenner produzieren, ihm geht es um Lebendiges – um eine Auseinandersetzung mit dem Heute, mit uns selbst. Bei Pereira war das Opernhaus in Sachen Regie ein Gemischtwarenladen. Die Identifikation lief über die Sänger und Dirigenten. Wie gewisse Fussballtrainer vertraute er auf

sie in guten wie in schlechten Zeiten. Man war unter sich, in der Familie. Dieses Denken gibt es nicht mehr.

Das Zürcher Opernhaus ist eine geölte Maschine, im Prinzip offen für alle. Das Ensemble ist gut, manche Gäste sind gar spektakulär. Gewisse Neuproduktionen sind sängerisch allerdings alles andere als Weltklasse. Homoki will für «Bohème»-Sänger und -Dirigenten ungerne Spitzengagen von 15 000 bis 20 000 Franken ausgeben, da der Puccini-Hit das Haus auch mit weniger bekannten Sängern füllt. Die Selbstsicherheit schlägt so bisweilen um in Krämergeist.

Weiter auf Seite 20



T + T FOTOGRAFIE

AMIN AKHTAR/LAIF

wäre tatsächlich dumm. Sogar sparen kann er. Die 1,6 Millionen, die es letzte Saison weniger an Subventionen gab, steckte man genauso gut weg wie die erhöhten Sparbeiträge an die Pensionskasse. Christian Berner, dieser so gelassene kaufmännische Direktor, bewältigt das und einiges mehr im Haus, wenn Homoki wieder einmal in Zürich, Berlin oder anderswo für gutes Geld inszeniert.

Müsste Homoki deutlich sparen, wären Abstriche bei der Qualität der Gastkünstler nötig,

Fortsetzung von Seite 19

Szenisch erlebt der Gast immerhin weniger Opernroutine. Doch der Hang zur modernen Regie ist riskant: In jeder Saison gab es szenische Ausfälle, mit Herbert Fritsch («Freischütz») und David Hermann («Entführung aus dem Serail») in dieser Saison schon zwei. Souverän war dafür der Hausherr mit M.-A. Charpentiers «Médée». Mutig setzt er auch auf Klassiker der Moderne: Ab Ende Februar auf Manfred Trojahn's 2011 komponierten «Orest». Regie führt Hans Neuenfels, der schon für manchen Opernskandal sorgte, mittlerweile aber altersmilde, ja selbst ein Klassiker, geworden ist. Man könnte diese Linie «kalkuliert



JUDITH SCHLOSSER

Neue Musik, alter Stoff: Hans Neuenfels inszeniert «Orest»

mutig», das Resultat «berechenbar gut» nennen. Schwirrten da nicht Gerüchte in der Luft, dass Homoki Zürich vorzeitig Richtung München verlassen würde,

wären die Schlussworte dieses Artikels gesetzt: Erstaunlich, würde der Verwaltungsrat nicht ein zweites Mal Homokis Vertrag verlängern. Christian Berzins

Aufführungen & Rabattkarten

Manfred Trojahn: «Orest»

Regie: Hans Neuenfels

Bis Fr, 24.3., Opernhaus Zürich

Oper für alle

Karten zwischen 15 und 75

Franken: Vorverkaufsbeginn auf die Minute genau beachten.

Opernhausstag

Einmal im Monat Oper zum halben

Preis: Karten gibt es ab 11 Uhr des Spieltages auch online.

Jeden Abend

Über 150 Plätze unter 40 Franken:

Vorverkaufsbeginn auf die Minute genau beachten.

DVD



Wozzeck

Regie:

Andreas Homoki

1 DVD

(Accentus Music 2015).

RADIO

Drastische Folgen für Hörer von Spartensendern

Eine Nationalratskommission verlangt vom Bundesrat, die Radiospartensender einzustellen. Verloren wäre viel, gewonnen wenig.

Radio Swiss Classic, Radio Swiss Jazz, Radio Swiss Pop, Virus, Musikwelle und RTS Option Musique sind kein Teil des Service-public-Auftrags der SRG. Das ist zumindest die Meinung der nationalrätlichen Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen. Sie möchte, dass diese Sender eingestellt werden, um Geld zu sparen. Damit würde eine wesentliche SRG-Dienstleistung ein Ende finden, die viele versorgt: Virus für die Jungen, Musikwelle für die ältere, eher ländliche Bevölkerung, Swiss Classic für Klassikfreunde der kurzen Auszüge sowie Swiss Jazz für Freunde des Swings.

Swiss Classic, Jazz und Pop haben in der deutschsprachigen



SRG/SSR/MARCEL GRUBENMANN

Gilles

Marchand:

Ab Oktober SRG-Generaldirektor

Schweiz eine Reichweite von 10,5 Prozent und kommen auf einen Marktanteil von 4,5 Prozent. Die Musikwelle kommt auf einen Marktanteil von knapp 7 Prozent, Virus auf 0,2 Prozent. Der Betriebsaufwand für Classic, Pop und Jazz beläuft sich auf 2,1 Millionen Franken, bei ei-

nem SRF-Budget von 585 Millionen. Mit wenig Aufwand wird also ein vergleichsweise grosses Publikum bedient.

Sollte der Bundesrat tatsächlich die SRG unter Druck setzen, diese Programme einzustellen, wären die Folgen für die Hörerschaft drastisch. Sie müssten für ihre Musiksparten vermehrt auf private Radiostationen umschalten, die mit Werbung durchsetzt sind. Diese Umstellung mag beim Popsender möglich sein, Klassik- und Jazzfreunde dürften es indes schwer haben, eine Alternative zu finden. Die Jungen mit Virus müssten ganz auf das für sie zugeschnittene Programm verzichten. Von den Ländlerfreunden ist organisierter Widerstand zu erwarten: Wird die Musikwelle eingestellt, ist der Protest der Folklore-Verbände sicher. Diese Hörerschaft ist schon heute der

Überzeugung, die SRG berücksichtige schweizerische Traditionen im Programm zu wenig.

Im Herbst wird der Westschweizer Gilles Marchand bei der SRG als Nachfolger von Generaldirektor Roger de Weck das Szepter übernehmen. Ihm wird die undankbare Aufgabe zufallen, sich mit solchen und ähnlichen politischen Vorstössen auseinanderzusetzen, die bestimmt noch folgen. Rolf Hürzeler

Was meinen Sie?

Frage: Soll die SRG auf Radio Swiss Classic, Swiss Pop oder Swiss Jazz verzichten?

Schreiben Sie uns Ihre Meinung (bitte auch Wohnort angeben)!

kulturtipp

Stichwort «SRG»

Postfach, 8024 Zürich, oder redaktion@kultur-tipp.ch